

Vorwort

In den letzten Jahrzehnten hat die althistorische Forschung zu spätantiken Themen stetig an Intensität zugenommen. Zwar ist eine Konzentration auf den Westen und auf die Beziehungen zwischen den germanischen Völkern und Rom noch immer bemerkbar, aber gerade in den letzten Jahren wandte sich die Forschung verstärkt den Kontakten zwischen dem Reich der Sāsāniden und dem Imperium Romanum im Orient zu. Untersuchungsfelder sind hier vor allem militärische Auseinandersetzungen sowie kulturelle und religiöse Beeinflussung in den Kontakt- und Konfliktzonen von Armenien im Norden bis hin zu den Steppenzonen im Süden. Das Gebiet des südkaukasischen Isthmus dagegen, vom Schwarzen bis zum Kaspischen Meer, das eine von den südlichen Schauplätzen weitgehend unabhängige, aber nicht weniger bedeutende Rolle gespielt hat, wurde allerdings bisher kaum beleuchtet. Das überrascht gerade deshalb, weil dieser Raum eine Kontaktzone par excellence war, denn eine Kontrolle hier bedeutete einen strategischen Vorteil gegenüber dem jeweils anderen Imperium. Der östliche Teil – Iberien und Albanien – war von persischer Seite aus leicht zugänglich und von hier aus öffneten sich die Wege in die reiche Kernprovinz Media Atropatene. Eine Kontrolle dieser Gebiete muss für die Sāsāniden von höchster Priorität gewesen sein. Der westliche Teil – Kolchis/Lazika – war vom Schwarzen Meer aus zugänglich. Die Kontrolle dieser Gebiete bedeutete für die Römer eine Sicherung der Hauptstadt, denn für die Perser boten diese Gebiete einen Zugang zum Schwarzen Meer und über den Seeweg war Konstantinopel leicht zu bedrohen. Zwar ist es fraglich, ob die Sāsāniden tatsächlich zu einer solchen Bedrohung in der Lage gewesen wären, aber die Furcht davor war bei den Römern real und sie versuchten unter allen Umständen die Kontrolle über den Westen Südkaukasiens vor allem aber über die Küste des Schwarzen Meeres aufrechtzuerhalten. Der ganze kaukasische Isthmus wurde durch seine Funktion als Grenzgebiet zwischen den beiden Imperien geprägt. Politischer Einfluss hier diente einerseits der Kontrolle des jeweils anderen Reiches, war andererseits auch wichtig, um die Region als Grenzsicherungsposten gegenüber den nordkaukasischen Reiternomaden nutzen zu können, die stets an Raubzügen in die reichen Kerngebiete der Imperien (Syrien, Kleinasien, Atropatene) interessiert waren. Hier gab es bei der Interessenverteilung allerdings ein gewisses Ungleichgewicht, denn von Iberien und Albanien aus, wo sich die Hauptpässe über den Kaukasus befanden, konnten die Steppennomaden die reichen Provinzen des Sāsānidischen Commonwealth sehr viel leichter bedrohen als die Gebiete des Imperium Romanum. Dieses Ungleichgewicht war ein zentraler Grund für die intensiven Konflikte des sechsten Jahrhunderts.

Ein Ungleichgewicht herrscht auch zwischen den großen Interessen der Imperien an Südkaukasien und dem Interesse der althistorischen Forschung. So

war es jedenfalls, als im Jahr 2013 die Idee zum Projekt *Iberien in der Spätantike – Ein Kleinstaat im Spannungsfeld zweier Imperien* entstand. Mit dem Projekt sollte der Versuch unternommen werden, die Waage in diesem Bereich ein wenig auszugleichen und das internationale Forschungsinteresse am antiken Südkaukasien zu fördern. Um dieses Ziel zu erreichen, wollen wir mit unserer Studie den zentralen Teil des südkaukasischen Isthmus beispielhaft untersuchen. Bereits während der Laufzeit des Projekts machten sich erste Erfolge bemerkbar. Eine im Jahr 2015 in Jena durchgeführte Konferenz sorgte für internationale Aufmerksamkeit und einige der im Tagungsband publizierten Zwischenergebnisse stießen auf reges Interesse der Forschung. Die vorliegende Monographie ist der Abschluss des Iberien-Projekts, aber hoffentlich nicht das Ende weiterer Forschungen auf diesem Gebiet. Ich beabsichtige mit dieser Studie, die als ein Beitrag zum internationalen Forschungsdiskurs zu betrachten ist, die Grundlage für neue Diskussionen und weitere Beschäftigungen mit dem antiken Südkaukasien anregen zu können.

Dieser Band ist die überarbeitete Version meiner im Jahr 2019 an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena angenommenen Habilitationsschrift. Ich danke den Gutachtern und Projektbegleitern Prof. Timo Stickler, apl. Prof. Annegret Plontke-Lüning, Prof. Bruno Bleckmann und besonders Prof. Tassilo Schmitt für fortwährende Unterstützung, zahlreiche Anregungen und Hinweise. Den fleißigen Hilfskräften Ronja Schrand und Gizem Açıkgöz danke ich für die Korrekturen des Textes. Mein besonderer Dank gilt PD Dr. Udo Hartmann. Ohne den intensiven persönlichen Austausch mit ihm wäre der erfolgreiche Abschluss des Projektes kaum möglich gewesen.

Ich danke der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Förderung des Projektes und die Finanzierung der vorliegenden Publikation.